

Dynastien, politische Führerinnen und demokratische Volksbewegungen in Südostasien

Thompson, Mark R.; Derichs, Claudia; Gerlach, Ricarda; Fleschenberg, Andrea

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Thompson, M. R., Derichs, C., Gerlach, R., & Fleschenberg, A. (2005). Dynastien, politische Führerinnen und demokratische Volksbewegungen in Südostasien. *Südostasien aktuell : journal of current Southeast Asian affairs*, 24(4), 21-29. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-339212>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Dynastien, politische Führerinnen und demokratische Volksbewegungen in Südostasien*

Mark R. Thompson / Claudia Derichs / Ricarda Gerlach / Andrea Fleschenberg

Frauen als Anführerinnen demokratischer Volksbewegungen in Südostasien

In vier südostasiatischen Staaten, in Birma/Myanmar, Indonesien, Malaysia und auf den Philippinen, führen oder führten Frauen demokratische Volksbewegungen gegen langjährige Diktatoren oder gewählte Präsidenten. Gemeinsam ist diesen Politikerinnen, dass sie Verwandte eines vormals regierenden männlichen Spitzenpolitikers sind und einer Familiendynastie angehören (vgl. Thompson 2005b: 9ff.). Sie sind die Witwen, Frauen oder Töchter von ermordeten, inhaftierten oder verfolgten Politikern, die häufig einen Märtyrerstatus innehaben. Die weiblichen Führungspersönlichkeiten besitzen allesamt eine hohe moralische Integrität, die sie zu Symbolen des öffentlichen Widerstandes gegen autoritäre Regime und ihre pathologischen Auswüchse wie Tyrannei, Korruption und Wahlmanipulation avancieren ließen. In einigen Fällen wie in Birma und Malaysia verblieben die Anführerinnen der Volksbewegungen bislang in der Opposition. In anderen Fällen wurden sie Präsidentinnen, nachdem Aufstände ihre unpopulären Vorgänger zum Abdanken gezwungen hatten. In diesen Fällen haben Frauen nicht nur die Führung demokratischer Volksbewegungen übernommen, sie waren auch Pioniere der Implementierung und Konsolidierung demokratischer Ordnungen.

Aung San Suu Kyi, die Tochter des ermordeten Freiheitskämpfers und Generals Aung San, ist die wichtigste Führungspersönlichkeit der Oppositionsbewegung im Militärstaat Birma. Wan Azizah Wan Ismail ist die Frau von Anwar Ibrahim, dem früheren stellvertretenden Premierminister Malaysias, der auf Initiative des damaligen Premiers Mahathir zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilt wurde. Sie war das Symbol der *reformasi*-Bewegung in Malaysia, bis ihr Mann im letzten Jahr aus der Haft entlassen wurde. Corazon C. Aquino, die Witwe des ermordeten Oppositionsführers Benigno S. Aquino Jr., hat mit ihrer *people power*-Bewegung eine erfolgreiche Volksbewegung gegen das diktatorische Regime von Ferdinand Marcos angeführt. Sie wurde nach

seinem Sturz im Jahre 1986 Präsidentin der Philippinen (bis 1992). In die Kategorie der erfolgreichen Anführerin einer demokratischen Protestbewegung fällt auch das indonesische Beispiel: Megawati Sukarnoputri war zunächst Anführerin der Oppositionsbewegung und wurde später Präsidentin. Sie ist die Tochter des Unabhängigkeitskämpfers und ersten indonesischen Präsidenten Sukarno. Im Gegensatz zu Aquino, die ihrem Vorgänger Marcos direkt im Amt folgte, war Megawati nicht die unmittelbare Nachfolgerin nach dem erfolgreichen Sturz des seit über dreißig Jahren regierenden, kleptokratischen Präsidenten Suharto. Erst nachdem der gewählte Präsident Abdurrahman Wahid vom Parlament entmachtet wurde, konnte Vizepräsidentin Megawati die Präsidentschaft im Jahre 2001 übernehmen. Gloria Macapagal-Arroyo ist die Tochter eines früheren philippinischen Präsidenten, der behauptete, unter dem Marcos-Regime verfolgt worden zu sein. Ihre Karriere führte sie ebenfalls von der Vizepräsidentschaft zur Präsidentschaft. Präsident Joseph Estrada konnte nicht – wie im Falle Wahids – auf der Grundlage der Verfassung seines Amtes enthoben werden. Deshalb führte Arroyo eine Volksbewegung, *people power 2* genannt, um den unter Korruptionsverdacht stehenden und bei der Mittelklasse in Misskredit geratenen Estrada seines Amtes zu entheben.

Die Politikerinnen Corazon Aquino und Megawati Sukarnoputri sind eher „weiche“, zurückhaltende Frauen. Ihr Auftreten legt nicht unbedingt nahe, dass man ihnen die Führung einer Protestbewegung zutrauen würde. Augenscheinlich war genau diese Wahrnehmung seitens der politischen Gegner von Vorteil, da die Fähigkeit beider Frauen zur politischen Mobilisierung des Volkes von den Herrschenden unterschätzt wurde. Ein weiterer Vorzug beider Frauen war die Tatsache, dass sie im Volk als mit dem Märtyrertum assoziierte Opfer wahrgenommen wurden: Beide haben ihre politischen Vorgänger durch Repressionen der herrschenden Regime verloren. Aquinos Ehemann war vom Marcos-Regime ermordet worden; Sukarno, Indonesiens Unabhängigkeitsführer und Megawatis Vater, verstarb im Hausarrest unter bis heute nicht gänzlich geklärten Umständen (vgl. Gerlach 2005: 137).

Ein weiterer Vorteil, den die Frauen als Oppositionsführerinnen haben, ist das von ihnen ererbte moralische Kapital. Dieses wird, laut John Kane, als moralische Reputation und das damit einhergehende hohe ethische Prestige, mit welchem ein Akteur Ressourcen für politische Aktivitäten und Ziele und die dafür erforderliche Unterstützung rekrutieren und mobilisieren kann, definiert. Moralisches Kapital verleiht dem politischen Akteur Vertrauen, Respekt und Loyalität (vgl. Kane 2001: 6ff.). Corazon Aquino versprach zu Anfang ihrer politischen Karriere, „seine Sache fortzuführen“, und meinte damit die Politik ihres Mannes, des ermordeten Benigno S. Aquino. Diese Aussage erhöhte ihr moralisches Kapital in der Wahrnehmung des Volkes. Die Wahrnehmung der Politikerin im Volk als selbstlose und prinzipientreue Persönlichkeit mit hoher Integrität führte zu einer zusätzlichen Erhöhung des moralischen Kapitals. Dieses hob sie von ihren politischen Gegnern insofern ab, als die Machthaber von der Mehrheit des Volkes als korrupt und skrupellos empfunden wurden und die Oppositionsführerin diese Tatsache geschickt zu nutzen wusste (vgl. Simons 1987: 224).

Ähnliche Umstände mögen bei der Rekrutierung von Megawati Sukarnoputri eine Rolle gespielt haben: Ganz selbstverständlich wurde angenommen, dass sie die Politik ihres Vaters fortsetzen würde und daher dessen Anhänger für sich mobilisieren könne. Ihr Vater Sukarno hatte seine Präsidentschaft nicht dazu benutzt, sich derart zu bereichern und das Vermögen unter seinen Familienmitgliedern aufzuteilen wie sein Nachfolger Suharto. Dieser stieß mit seinem Verhalten auf erhebliche Antipathien in der indonesischen Bevölkerung. Megawati und ihre Familie hatten unter Repressionen von Suhartos Regime der Neuen Ordnung zu leiden, und man unterstellte ihr moralische „Reinheit“. Zudem war das Bild Sukarnos im kollektiven Gedächtnis des Volkes stark idealisiert. Die Realität zeigte, dass sich die Idee, Frauen als „Magnet“ für die Oppositionsbewegung zu rekrutieren, als richtig erwies und sogar noch erfolgreicher war als erhofft (vgl. Brooks 1995: 70ff.).

Das Leid, welches den Politikerinnen widerfahren war, und das daraus resultierende moralische Kapital boten eine hervorragende Projektions- und Identifikationsfläche für die Opposition, die sich vom Regime ungerecht behandelt fühlte. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung gegen die verhassten Diktatoren konnte somit gebündelt und dazu genutzt werden, sie von ihrem „Thron“ zu stoßen. Ohne „Cory“ und „Mega“, wie sie im Volksmund genannt werden, hätte es womöglich keine *people power* und *reformasi* gegeben (Thompson 2005c).

In Birma und Malaysia haben/hatten Aung San Suu Kyi und Wan Azizah Wan Ismail ebenfalls den Vorsitz der Demokratiebewegung des Landes inne. Aung San Suu Kyi ist eines der berühmtesten Beispiele für moralisches Kapital. Der Oppositionskampf der Friedensnobelpreisträgerin gegen die Militärherrschaft in Birma, welcher schon mehr als 15 Jahre andauert, ist aller Voraussicht nach noch lange nicht beendet. Eine demokratische Wende in Birma ist nicht in Sicht. Die Position Aung San Suu Kyis bietet den Vorteil, dass sie als In-

tegrationsfigur der Opposition fungiert und schon beinahe kritiklos verehrt wird (vgl. Kane 2001: 147-171; Fleschenberg 2005).

Wan Azizah Wan Ismail, die Ehefrau des früheren Vizepremierministers Malaysias, wurde nach der Inhaftierung ihres Mannes Anwar Ibrahim politisch aktiv. Er wurde im September 1998 ohne Gerichtsverfahren inhaftiert und der Korruption und Sodomie beschuldigt. Das für viele Malaysier offensichtliche Unrecht, welches Anwar Ibrahim widerfahren war, brachte die Opposition in Malaysia auf. Zu offensichtlich war die Tatsache, dass Premierminister Mahathir einen politischen Gegner und Konkurrenten loswerden wollte. Wan Azizah schaffte es, die vorher stark zersplitterte Opposition zu einen. Sie gründete im April 1999 die Partei der nationalen Gerechtigkeit (Parti Keadilan Nasional), die auf die Unterstützung der Alternativen Front (Barisan Alternatif) zählen konnte, welche zuvor die Wahlen boykottiert hatte. Sie war allerdings eher eine „Platzhalterin“ für ihren Mann. Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, zog sich seine Ehefrau wie angekündigt aus der Politik zurück (vgl. Derichs 2005).

Das Phänomen dynastischer politischer Führerinnen in Asien

Das häufige Auftreten von Frauen in hohen politischen Ämtern ist aber nicht auf die Region Südostasien begrenzt. Das Phänomen der asiatischen politischen Führerinnen nahm in Südasien seinen Anfang: 1960 wurde Sirimavo Bandaranaike als Premierministerin Sri Lankas die erste Regierungschefin der Welt. Sieben Jahre später wurde die berühmter gewordene Indira Gandhi Premierministerin Indiens und bestimmte viele Jahre die Geschicke des indischen Subkontinents (vgl. Hellmann-Rajanayagam 2005: 27ff.). Die Amtsübernahme beider Politikerinnen hing eng mit ihrem dynastischen Erbe innerhalb eines demokratischen Systems zusammen. Im Gegensatz zu den „demokratischen Dynastien“ Südasiens entwickelte sich die weibliche Führung in Südostasien im Umfeld „demokratischer Volksbewegungen“. Die Premierministerinnen Südasiens konnten sich somit auf demokratische Wahlen konzentrieren und mussten sich nicht „den Kopf zerbrechen, starrsinnige Diktatoren zu stürzen“ (vgl. den guten Überblick über dynastische Demokratien: Malhotra 2003).

Die jüngste Phase weiblicher Führerschaft ist in Ostasien anzutreffen. Tanaka Makiko hatte das Amt der Außenministerin Japans kurz inne, und Park Geun-hye war die erste Frau Südkoreas, die in das Amt einer Parteiführerin gewählt wurde. Wie in Südasien treten Frauen hier innerhalb eines demokratischen Systems auf die politische Bühne. Anders als in Südostasien sind sie nicht die Töchter oder Witwen von Opfern einer Diktatur, sondern Erben der Diktatoren oder diskreditierten demokratischen Politiker. Park Geun-hye ist die Tochter des ermordeten südkoreanischen Despoten Park Chung-hee. Tanaka Makiko ist die Tochter des früheren japanischen Premierministers Tanaka Kakuei, der 1974 im

Zuge eines Korruptionsskandals zurücktrat. Man kann von einem Rehabilitationsversuch für die „verlorene Ehre“ des Vaters sprechen. Konfuzianische Traditionen in beiden Ländern können diese Art der Vaterverehrung begünstigt haben.

Die Führerinnen Süd-, Ost- und Südasiens haben gemeinsam, dass ihrem Aufstieg ein bestimmtes Karrieremuster zugrunde liegt. Nahezu alle haben verwandtschaftliche/dynastische Beziehungen zu früheren Staatsoberhäuptern der jeweiligen Länder. Die Frage stellt sich, warum in einigen Ländern Süd-, Ost- und Südasiens Frauen in politische Spitzenämter und Führungsrollen (Regierungschefin, Oppositionsführerin u.a.m.) gelangt sind, obwohl es genug männliche Verwandte und Anwärter gab und gibt, die diese Ämter hätten übernehmen können. Außerdem: Welches sind die Umstände, unter denen Frauen bei der Besetzung der politischen Spitzenämter und Führungsrollen, die sie heute einnehmen, gegenüber ihren männlichen Konkurrenten innerhalb der Dynastie bevorzugt wurden und unter denen sie ihre Konkurrenz erfolgreich auszustehen vermochten?

Die asiatischen Gesellschaften gelten (aus westlicher Sicht) als patriarchal und paternalistisch; eine Veränderung der Geschlechterverhältnisse im Zuge des sozialen und politischen Wandels vollzieht sich daher nur marginal. Die Gemeinsamkeit, welche die Frauen teilen, ist die der dynastischen Herkunft und ihrer „Erbfolge“ in ein politisches Spitzenamt. Die bloße Existenz des Phänomens politischer Dynastien ist dabei aber in keiner Weise ungewöhnlich.

Was verwundert, ist vielmehr das Auftreten des Phänomens der politischen Führerinnen in kulturell, systemisch und entwicklungsperspektivisch äußerst verschiedenen Gesellschaften. In islamisch geprägten, autoritären Entwicklungsländern (z.B. Pakistan) finden wir Frauen ebenso in Spitzenpositionen wie in konfuzianisch geprägten, demokratischen Industriestaaten (z.B. Japan und Südkorea).

Insgesamt gibt es 14 Politikerinnen in 10 asiatischen Ländern, die entweder als Oppositionsführerinnen oder als Staatsoberhaupt/Regierungschefin amtier(t)en. Die 14 Politikerinnen sind:

Bangladesch:	Sheikh Hasina Wajed Begum Khaleda Zia
Birma:	Aung San Suu Kyi
Indien:	Indira Gandhi Sonia Gandhi
Indonesien:	Megawati Sukarnoputri
Japan:	Tanaka Makiko
Malaysia:	Wan Azizah Wan Ismail
Pakistan:	Benazir Bhutto
Philippinen:	Corazon C. Aquino Gloria Macapagal-Arroyo
Sri Lanka:	Sirimavo Bandaranaike Chandrika Kumaratunga
Südkorea:	Park Geun-hye

In einem idealtypischen Muster kann aufgezeigt werden, dass es eine dreistufige Entwicklung der Karriere-

pfade der Politikerinnen gibt. Dieses Karrieremuster war der Ausgangspunkt für eine erste Systematisierung der betrachteten Beispiele:

Von der „Opferrolle“ (primär aufgrund des „Märtyrertums“ von Vätern oder Ehemännern) und der Stilisierung zu einer „Symbolfigur“

zur „Anführerin“ einer (Oppositions-)Partei oder Oppositionsbewegung,

um dann schließlich den Weg einer „Karrierepolitikerin“ einzuschlagen.

Die letzte Stufe ist von einigen Oppositionsführerinnen noch nicht erreicht, von anderen hingegen bereits wieder verlassen worden. Ob und wie lange höchste Ämter von Frauen eingenommen werden, hängt von den jeweiligen nationalen systemischen und situativen Gegebenheiten ab.

Die Bedeutung dieser drei Stufen variiert je nach Fall und Länderbeispiel. Obwohl alle genannten Politikerinnen in einem Zeitraum ihrer Karriere als Opfer wahrgenommen wurden, ist die Signifikanz, die diese Rolle für die politische Prominenz der Frau hatte, sehr unterschiedlich. Die Frauen konnten auf ihnen widerfahrenes Unrecht hinweisen und boten somit stärkere Möglichkeiten zur Identifikation.

Das asiatische Superwahljahr 2004, in dem in elf Staaten nationale Wahlen stattfanden, hat einige der Politikerinnen in eine höhere Position innerhalb des dreistufigen Schemas gebracht, wie beispielsweise Sonia Gandhi, die dann jedoch auf das Amt der Premierministerin verzichtete. Andere Politikerinnen, wie Gloria Macapagal-Arroyo auf den Philippinen, wurden im Amt bestätigt oder mussten abdanken wie Megawati Sukarnoputri in Indonesien, die von ihrem ehemaligen Minister Susilo Bambang Yudhoyono bei den Wahlen geschlagen wurde (vgl. Fleschenberg 2004; Gerlach 2004: 46-47).

Es handelt sich bei den asiatischen Politikerinnen weniger um ein regional begründetes Phänomen als vielmehr um eine Erscheinung, die bisweilen subregional unterschiedlich ausgeprägt ist. In ihrer momentanen Häufung kann sie nicht als purer Zufall verstanden werden; Koinzidenz und intraregionale Diffusion schließen sich nicht gegenseitig aus. Das Argument, dass alle Spitzenpolitikerinnen aus politischen Dynastien ihrer Staaten stammen, stellt zweifellos ein gesamtregionales Moment dar. Politische Dynastien sind allerdings in phänomenologischer Hinsicht nicht auf Asien begrenzt, da sie in anderen Regionen der Welt ebenso vorkommen und nicht nur in „nicht demokratischen“ Systemen. Ihre Bedeutung für den Aufstieg in höchste Ämter kennt auch die westliche Welt – mit den USA als wohl prägnantestem Beispiel (Phillips 2003).

Die politischen Systeme, der Entwicklungsstand eines Landes und seine Kultur sowie seine dominante Religion erscheinen weniger ausschlaggebend für das Phänomen Spitzenpolitikerinnen. Als sehr wesentlich für die Analyse hat sich der Faktor des Zeitpunktes der Positionserlangung bzw. des jeweiligen situativen Kontextes erwiesen: das *timing*. Alle Politikerinnen traten ihr Amt an

bzw. nahmen ihre Führungsposition in einer Situation der Transition, des Umbruchs wahr. Selbst in Japan und Südkorea, wo seit den späten 1990er Jahren kein gravierender politischer Umbruch stattfand, sind die demokratischen Regierungen unter starken Druck geraten. Dies erklärt zu einem gewissen Teil die Beobachtungen in Asien, sagt aber noch nichts darüber aus, warum Frauen und nicht Männer zu Hoffnungsträger/innen wurden.

Eine Antwort geben möglicherweise jene Geschlechterstereotypen, die in den betrachteten Gesellschaften nach wie vor das Bild der Frau beherrschen. Der Vorteil, den Frauen gerade in einer Krisensituation haben, besteht darin, dass ihre traditionelle Geschlechterrolle positiv bewertet wird. In einer Zeit, in der die männliche politische Klasse offenbar versagt hat, ist das Geschlechtsstereotyp von Frauen als unpolitisch, fürsorglich und deswegen moralisch überlegen von Vorteil. Auch ihre politische Neutralität, ihre Opferbereitschaft und sogar ihre mangelnde politische Erfahrung wirken sich begünstigend aus. Darüber hinaus hilft ihnen der Ruf, schwach und nicht durchsetzungsfähig zu sein, potenzielle politische Rivalen auszumanövrieren, da diese ihre Rolle als politisches Symbol akzeptieren und trotzdem weiterhin hoffen können, im Hintergrund die wirkliche politische Macht ausüben zu können. Als weibliche Verwandte können sie zudem die Verbindung zu den verstorbenen „Märtyrern“ aufrechterhalten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, direkt mit ihnen verglichen zu werden, wie es bei einem männlichen Verwandten zwangsläufig der Fall wäre.

Die Bedeutung weiblicher politischer Führerschaft in Transitionsphasen und für Systeme, die unter Veränderungsdruck geraten sind, ist in der Politikwissenschaft bislang nicht dezidiert untersucht worden. Politischer Wandel, Demokratisierung oder post-revolutionäre Systeme sind zwar häufiger Gegenstand der Disziplin, nicht aber aus einer geschlechtskategorialen Perspektive.

Ein weiteres Feld, auf dem Forschungsdesiderata bestehen, ist das der Elitenrekrutierung und der informellen soziopolitischen Netzwerke im Umfeld der jeweiligen Politikerin. Die Art und Weise der Elitenrekrutierung und -selektion ist zentral für die Analyse der weiblichen politischen Führung, da das zugrunde liegende Parteisystem und das persönliche *support system* wesentliche Determinanten der jeweiligen Handlungs- und Policy-Optionen bilden. Die Mehrheit der asiatischen Karrierepolitikerinnen stammt aus der politischen und gesellschaftlichen Elite ihres Landes; sie sind Teil von (in)formellen soziopolitischen Netzwerken geworden, wozu nicht zuletzt ihre meist duale Sozialisation im In- und Ausland beiträgt. Diese Sozialisation mag auch ein Grund dafür sein, dass die Frauen Anführerinnen demokratischer Volksaufstände wurden. Das indonesische Beispiel mit Megawati Sukarnoputri stellt sicherlich eine Ausnahme dar, aber auf Corazon Aquino, Gloria Macapagal-Arroyo, Aung San Suu Kyi und Wan Azizah Wan Ismail trifft dies vermutlich zu.

Zur Diffusion des Phänomens Spitzenpolitikerin auf der subregionalen Ebene ist Folgendes festzustellen: Das Phänomen begann in Südasien (in Sri Lanka und dann in Indien), wo Frauen die Nachfolge ihres ermordeten Mannes bzw. Vaters antraten. Es setzte sich erst Anfang der 1980er Jahre in Südostasien fort, als auf den Philippinen Corazon C. Aquino die Nachfolge ihres ermordeten Mannes als Oppositionsführerin übernahm. Bei dieser regionalen Diffusion ist aufgefallen, wie oft diese Frauen andere Politikerinnen als Vorbild hatten und diese teilweise persönlich kannten. Insofern handelt es sich auch um einen durch persönliche Vorbilder und Verbindungen fortgesetzten Prozess in den asiatischen Eliten. Oppositionsführerinnen gegen unnachgiebige Diktatoren gab es neben den Philippinen (1986), Birma (1988), Indonesien (1998) und Malaysia (1998) in Südostasien auch in Pakistan (1988) und Bangladesch (1990/1991) in Südasien. Von diesen Frauen an der Spitze einer demokratischen Volksbewegung in Südostasien sind nur Corazon Aquino und Megawati Sukarnoputri an die politische Macht gelangt. Aung San Suu Kyi und Wan Azizah sind über ihre Rolle als Oppositionsführerinnen nicht hinausgekommen.

Oppositionspolitikerin per Zufall: Aung San Suu Kyi

Aung San Suu Kyi ist die Tochter des birmanischen Unabhängigkeitsführers General Aung San. Ihr Vater hatte gegen die britischen Kolonialherren gekämpft, wurde aber kurz vor der Unabhängigkeit im Juli 1947 ermordet und avancierte zum Nationalhelden Birmas. Bis zu ihrem 15. Lebensjahr lebte Aung San Suu Kyi in der Hauptstadt Birmas, Rangun, und begleitete anschließend ihre Mutter Daw Khin Kyi, die als erste Frau auf den Posten der Botschafterin nach Indien berufen wurde. Von 1964 bis 1967 studierte sie in Oxford Politik, Philosophie und Ökonomie und lernte dort ihren zukünftigen Ehemann, den englischen Asienwissenschaftler Michael Aris, kennen. Nach ihrem Studium arbeitete sie bei den Vereinten Nationen in New York und später für das Außenministerium Bhutans, bevor sie 1973 nach Großbritannien zurückkehrte, wo sie ihre beiden Söhne Alexander und Kim zur Welt brachte. Im Jahre 1988 arbeitete sie an ihrer Doktorarbeit an der School of African and Oriental Studies in London, reiste aber nach Birma, um ihre Mutter zu pflegen, als diese erkrankte. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits ausgedehnte Proteste der Bevölkerung, insbesondere von Studenten, gegen das Militärregime, in deren Verlauf mehrere Tausend Demonstranten getötet wurden. Im Sommer des Jahres begann Aung San Suu Kyi ihr politisches Engagement und hielt ihre erste politische Rede vor einer halben Million Menschen an der symbolträchtigen Schwedagon-Pagode (Aris 1995). Sie ist eine „Zufallspolitikerin“, da sie nicht beabsichtigt hatte, die politischen Geschicke ihres Landes zu lenken.¹ Nach Gründung der National League

¹Obwohl sie durchaus damit gerechnet hatte, eventuell eines Tages „für ihr Land da sein zu müssen“.

for Democracy (NLD) stieg sie zur Führerin der demokratischen Oppositionsbewegung auf. Am Wahlkampf für die Parlamentswahlen 1990 konnte sie nicht teilnehmen, da sie vom Militärregime disqualifiziert und unter Hausarrest gestellt wurde. Dennoch gewann die Demokratiebewegung in einem Erdrutschsieg 80% der Parlamentsmandate gegenüber 2% der regimekonformen National Unity Party (NUP). Die Militärjunta dachte aber nicht daran, die Macht abzutreten, geschweige denn eine Demokratisierung im Land einzuleiten. Seitdem kämpft Aung San Suu Kyi, die nunmehr seit 15 Jahren fast ununterbrochen unter Hausarrest steht, an der Spitze der Oppositionsbewegung für ein demokratisches Birma (vgl. Fleschenberg 2005: 85). Für ihr politisches Engagement erhielt sie eine Vielzahl internationaler Preise – 1991 nahm ihr Sohn Kim stellvertretend für sie den Friedensnobelpreis entgegen.

Ordnet man Aung San Suu Kyis politische Führung ein, so fällt sie in die Kategorie der Politikerinnen gegen intakte autoritäre Regime, sodass ihr „Aufstieg“ zur Staats- oder Regierungschefin noch lange nicht in Sicht ist. Nach Burns lässt sie sich als *transforming leader* einordnen (vgl. Blondel 1987). Das bedeutet, sie strebt an, den Status quo des autoritären Militärregimes durch eine demokratische Transformation zu verändern und durch universale und buddhistische demokratische Prinzipien und Werte zu ersetzen. Obwohl sie über die demokratische Legitimation verfügt, die Politik Birmas zu lenken, konnte sie ihre Führungsposition in Form eines offiziellen politischen Amtes nicht institutionalisieren. Sie ist „the virtual leader-in-waiting of her nation“ (vgl. Kane 2001: 160). Politisch hat sie das Erbe ihres Vaters angetreten, den sie als Führungssymbol für nationale Einheit, politische Integrität, Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit und Demokratie sieht. Die politische Motivation ergibt sich aus ihrer Identifikation mit den Werten ihres Vaters. Bei offiziellen Anlässen bezieht sie sich häufig auf dessen Aussagen. Ihr Selbstverständnis verdeutlicht sie mit der Aussage: „When I honour my father, I honour all those who stand for political integrity in Burma“ (vgl. Aris: Buchwidmung). Aung San Suu Kyi hat die Werte ihres Vaters den heutigen politischen Gegebenheiten angepasst und vertritt eine Synthese westlicher demokratischer Prinzipien mit buddhistischen Elementen. Dabei ist Aung San Suu Kyi eine Politikerin mit sehr hohem moralischem Kapital. Sie verkörpert moralische Integrität in höchstem Maße. Die von ihr erlittenen Repressionen, verbunden mit ihrem konsequent friedlichen politischen Kampf, ließen sie zu einer moralischen Autorität aufsteigen. Die einigende Wirkung, die Aung San Suu Kyi auf die birmanische Opposition hatte, sowie die Würdigung ihres politischen Kampfes durch den Friedensnobelpreis, haben mit Sicherheit dazu beigetragen, dass sie sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene unangefochten als *die* moralische Instanz und demokratische Autorität Birmas gesehen wird. Selbst die Militärjunta muss dies anerkennen, da politische Verhandlungen wie bspw. der *tripartite dialogue* oder die *national conventions* (1993-1995, 2004-) für die Oppositionsbewegung und die internatio-

nale Gemeinschaft an eine Teilnahme von Aung San Suu Kyi geknüpft sind (vgl. Fleschenberg 2005: 85).

Wan Azizah Wan Ismail: Oppositionskampf in Malaysia

Wan Azizah Wan Ismail wurde 1952 als Tochter eines führenden malaysischen Geheimdienstmitarbeiters geboren. Obwohl sie eine gläubige Muslima ist, ging sie auf eine christliche Schule. Sie studierte in der irischen Hauptstadt Dublin Medizin. Von 1981 bis 1994 unterrichtete sie Augenheilkunde und arbeitete als Augenärztin. Bei einer ärztlichen Visite lernte sie ihren späteren Ehemann Anwar Ibrahim kennen, welcher im Kabinett von Premierminister Mahathir 1993 das Amt des Vizepremiers und des Finanzministers übernahm. Am 2. September 1998 wendete sich das Blatt, als Mahathir seinen Vizepremierminister entließ und dieser am 20. September aufgrund des Internal Security Acts inhaftiert wurde. Dieser Erlass war bereits kontrovers diskutiert worden, da er ermöglicht, Personen ohne Gerichtsverfahren zu Gefängnisstrafen zu verurteilen. Anwar Ibrahim sollte wegen Korruption und Sodomie eine fünfzehnjährige Gefängnisstrafe verbüßen. Die Mehrheit der Malaysier sah diese Maßnahmen als Mittel an, den Vizepremier, der Mahathir zu offensichtlich als politischer Rivale gegenübergetreten war, mundtot zu machen. Anwar Ibrahim hatte die Reformbewegung (*reformasi*) gegründet, um gegen das „korrupte politische System“ zu kämpfen. Wan Azizah hatte sich seit Beginn der Karriere ihres Mannes aus ihrem Beruf zurückgezogen. Als Hausfrau und Mutter kümmerte sie sich um ihre sechs Kinder und engagierte sich ehrenamtlich. Nach der Inhaftierung ihres Mannes begann sie im September 1998, offizielle politische Aufgaben zu übernehmen. Sie gründete im April 1999 die Nationale Gerechtigkeitspartei (Parti Keadilan Nasional) und trat gemeinsam mit den bereits etablierten Oppositionsparteien in der Alternativen Front (Barisan Alternatif) bei den nationalen Wahlen an. Ihr Verdienst war also eine motivierte Opposition in Malaysia, die das herrschende Regime herausforderte. Ihre Partei schnitt allerdings bei den Wahlen nicht herausragend ab, sondern erhielt nur 11% der Stimmen. Dieses Ergebnis wurde mit dem Argument begründet, dass die Partei noch nicht etabliert sei. Bei den Wahlen 2004 verlor die Oppositionsfront nahezu die Hälfte ihrer Sitze. Wan Azizah konnte für die Gerechtigkeitspartei den einzigen Sitz im angestammten Wahlkreis ihres Mannes gewinnen. Im September 2004, nach beinahe sechs Jahren Haft, wurde ihr Ehemann überraschend aus dem Gefängnis entlassen.

Für die Anhänger Wan Azizahs liegt ihre Anziehungskraft in ihrer Persönlichkeit begründet. Sie symbolisiert innere Stärke und verkörpert moralische Integrität und islamische Werte. Sie charakterisiert sich selbst als unpolitische Ehefrau, welche keinerlei politischen Ambitionen hat und lediglich die Familienehre wiederherstellen will, da ihr Mann ungerechterweise zu einer Haftstrafe verurteilt wurde. Die Verhaftung ihres Mannes hatte im

Land Empörung ausgelöst, da die ihm vorgeworfenen „Vergehen“ als besonders willkürliche Beschuldigungen empfunden wurden. Anwar Ibrahim, der zum Führer der Reformbewegung in Malaysia avanciert war, hatte seine Frau gebeten, seine Position einzunehmen. Sie bezeichnet sich daher selbst als *accidental politician* (Zufallspolitikerin). In der Tat hatte sie nicht beabsichtigt, in die Politik einzutreten; dies resultierte vielmehr aus den gegebenen Umständen (Derichs 2005: 187). Ihre Integrationsfähigkeit für die verschiedenen malaysischen Oppositionsgruppierungen war ein Resultat ihres eigenen, persönlichen Kampfes. Bei öffentlichen Auftritten erinnerte sie stets an das Schicksal ihres Mannes und die ihm widerfahrene Ungerechtigkeit. Dies war eine Strategie, mit der die Unzufriedenheit, die gegenüber dem Regime herrschte, gebündelt werden konnte. Zu Beginn ihres politischen Aufbegehrens gab es die Hoffnung, dass Wan Azizah zur Führerin der Oppositionsbewegung aufsteigen würde. Mit der Zeit wurde aber deutlich, dass sie eher als „Sprachrohr“ ihres Mannes fungierte denn als eigenständige Führerin. Dies führte zu ersten Enttäuschungen innerhalb der Opposition. Obwohl es ihr gelang, die malaysische Demokratiebewegung zu einen, wurde ihr vorgeworfen, vornehmlich die Interessen der ohnehin dominanten Gruppe der malaiischen Muslime zu bedienen. Wan Azizah füllte zu Oppositionszeiten eher die Funktion der „Platzhalterin“ für ihren Mann aus, nicht die der eigenständigen politischen Führerin. Auch mit ihrem Programm erreichte sie keine gesamtgesellschaftliche Integrationsfähigkeit (Derichs 2005: 199).

Anführerinnen erfolgreicher Demokratiebewegungen: Megawati Sukarnoputri, Corazon Aquino und Gloria Macapagal-Arroyo

Die älteste Tochter des ersten indonesischen Präsidenten und Unabhängigkeitsführers Sukarno wurde anders als ihr Vater nicht durch Wortgewalt berühmt, sondern eher im Gegenteil dadurch, dass sie trotz ihrer häufig kritisierten Zurückhaltung das Präsidentenamt erreichte. Megawati avancierte Mitte der 1990er Jahre zur Führerin der *reformasi*, der indonesischen Demokratiebewegung. Obwohl 1993 versucht worden war, ihren Parteivorsitz zu verhindern, wurde Megawati als Vorsitzende der demokratischen Partei (PDI) vom Suharto-Regime nicht als starke Bedrohung wahrgenommen. Zuvor hatte man ihren Bruder favorisiert, aber aus Furcht vor Repressionen trat dieser nicht in die Politik ein, sondern überließ seiner Schwester diese Möglichkeit. In der Öffentlichkeit stellte sich Megawati stets als „einfache Hausfrau“ dar. Ihr nicht besonders eloquentes Auftreten ließ Befürchtungen seitens des Regimes schnell verebben. Die Unterschätzung Megawatis als Magnet für die Massen sollte sich aber als Fehler herausstellen. Ihr starkes moralisches Kapital als Tochter des noch im-

mer sehr populären Sukarno und die Repressionen, die sie deshalb erlitten hatte, wurden seitens des indonesischen Volkes mit einem hohen Vertrauensbonus belohnt. Sie genoss nahezu uneingeschränkte Loyalität bei ihren Anhängern. Besonders deutlich wurde dieser Umstand während der Ereignisse des 27. Juli 1996, als gedungene Schläger des Suharto-Regimes die Parteizentrale der PDI stürmten und mehrere Oppositionelle töteten (vgl. Ufen 2002). Ihr Aufruf, die Wahlen von 1997 zu boykottieren, um dem Suharto-Regime weitere Legitimationsmöglichkeiten zu entziehen, fand große Zustimmung. Und obwohl sich Megawati in der „heißen“ Phase der *reformasi* im Mai 1998 nicht in vorderster Reihe bei den Demonstranten sehen ließ, galt sie als unumstrittene, anerkannte Autorität der Opposition. Dem Regime bot sie keine Angriffsfläche, da sie sich nichts zu Schulden kommen ließ. Unterstützer behaupten, dass dies Teil einer Strategie eines von Gandhi inspirierten gewaltlosen Widerstandes war. Die andauernden Proteste und die erodierende Loyalität gegenüber Suharto im Militär führten schließlich zu dessen Rücktritt. Bei den Wahlen 1999 gewann Megawati mit ihrer Partei PDI-P² die relative Mehrheit von 33% der Stimmen. Eine Koalition aus muslimischen Parteien verhinderte jedoch zunächst Megawatis Präsidentschaft. Abdurrahman Wahid und andere muslimische Führer hatten mit frauenfeindlichen Parolen versucht, Megawati zu diskreditieren. Das Scheitern Megawatis als Präsidentin stieß auf heftige emotionale Proteste seitens ihrer Anhänger. Um diese zu beruhigen, trug man ihr das Amt der Vizepräsidentin an. Bereits nach zwei Jahren führte ein Machtpoker innerhalb des Parlaments zur Absetzung Wahids. Das Militär, welches den vom scheidenden Präsidenten Wahid ausgerufenen Notstand ignorierte, favorisierte Megawati. Diese hatte familiär bedingt gute Beziehungen zu einflussreichen Personen in der Armee und zog schließlich in den Präsidentenpalast ein, in dem sie einst als Kind gewohnt hatte (Sumarno 2002).

Als Präsidentin musste Megawati unter Beweis stellen, dass sie ihre Wahlversprechen und die Hoffnungen, die seitens der Wähler gehegt wurden, erfüllen konnte. Ihre Wirtschaftspolitik wurde zunächst hoch gelobt, diese Erfolge reichten aber nicht aus. Sie wurde für ihre Öffentlichkeitsscheu stark gescholten. Wesentliche Reformen wurden nicht angegangen, und das Militär hatte noch immer eine starke Funktion im Staat inne. Bei den Wahlen 2004 verlor Megawati das Präsidentenamt an ihren Rivalen Yudhoyono. Im Vergleich zur vorigen Wahl im Jahr 1999 verlor ihre Partei etwa 40% der Stimmen. Den einst erfolgreichen Slogan *Mega untuk rakyat* (Mega für das Volk) glaubten nur noch wenige. Viele ärmere Leute hatten sich von Megawatis Präsidentschaft eine Verbesserung ihrer ökonomischen Lage erhofft. Über das „Vorurteil“ bzw. die Projektion, sie würde sich für die einfachen Leute einsetzen, vergaß man, dass sie zeit ihres Lebens Teil der indonesischen Elite gewesen war. Man hatte übersehen, dass Megawati nicht wie ihr Vater Sukarno in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen war,

²Das P (Perjuangan) als Zeichen des Kampfes war 1997 dazugekommen.

sondern im Präsidentenpalast, und dass sie daher kein besonders ausgeprägtes Bewusstsein für die Bedürfnisse der ärmeren Schichten hatte. Andererseits waren die Erwartungen an Megawati unrealistisch gewesen. In nur zwei Jahren Regierungszeit kann ein Land wie Indonesien nicht nennenswerten Änderungen unterworfen werden. Es wäre nicht möglich gewesen, die Hoffnungen annähernd zu erfüllen, die während ihrer Oppositionszeit auf Megawati Sukarnoputri projiziert worden waren. Sie hat im Großen und Ganzen das politische Erbe ihres Vaters weitergeführt, so wie man dies von ihr erwartete. Die Einsicht, dass das Symbol Megawati der Realität nicht standhalten konnte, war für viele Anhänger eine späte, schmerzhaftes Erkenntnis.³

Philippinische *people power*: Demokratischer Volksaufstand unter Corazon Aquino und die Präsidentschaft Gloria Macapagal-Arroyos

Corazon Conjuangco Aquino war die erste Frau, die im modernen Südostasien an die Macht gelangte.⁴ Sie stammt aus einer wohlhabenden, politisch aktiven Familie aus Tarlac. Sie schloss ihre Ausbildung am Mount St. Vincent College in New York 1954 ab und heiratete im Folgejahr den aufstrebenden Politiker Benigno S. Aquino, Jr. Während ihr Ehemann zu einem der schärfsten und einflussreichsten Kritiker des Marcos-Regimes aufstieg, war Corazon Hausfrau und versorgte die gemeinsamen fünf Kinder. Unter dem von Ferdinand Marcos 1972 ausgerufenen Kriegsrecht war Benigno Aquino acht Jahre lang inhaftiert. Nach seiner Freilassung ging er mit seiner Familie ins amerikanische Exil. Bei seiner Rückkehr wurde er direkt nach der Landung auf dem Flughafen Manilas erschossen. Diese Tat wurde zur Initialzündung der demokratischen Volksbewegung, und Corazon Aquino, die wenige Tage später mit ihren Kindern in Manila landete, wurde das „geistige Zentrum“ der Proteste gegen Marcos, die sich im ganzen Land erhoben. Dies verdeutlicht, wie Märtyrertum plötzlich eine oppositionelle Massenmobilisierung auslösen kann. Aquino parierte die Attacken des Diktators, welcher ihr politische Unerfahrenheit vorwarf, indem sie geschickt auf ihre moralische Überlegenheit verwies (Komisar 1987: 78). Sie konnte die Masse der Bevölkerung erfolgreich hinter sich sammeln und genoss große Popularität. Aquino wurde von der Opposition als Kandidatin für die 1986 überraschend angesetzten Wahlen aufgestellt und errang einen Sieg über Marcos. Der Diktator gestand seine Niederlage nicht ein und ließ die Wahlen „stehen“ (Thompson 2004b: 159-172). An der Spitze der demokratischen *people power*-Bewegung, des gewaltlosen Aufstands gegen Marcos, protestierte Aquino gegen den Präsidenten und errang einen Sieg, als dieser aus dem Land flüchtete. Als Präsidentin regierte sie die nächs-

ten sechs Jahre die Philippinen und trotzte mehreren Putschversuchen des Militärs.

Gloria Macapagal-Arroyo wurde 1947 geboren und studierte Wirtschaftswissenschaften an der Georgetown Universität in Washington D.C., ebenso wie der spätere US-Präsident Bill Clinton, den sie persönlich kennt. Sie ist die Tochter von Diosdado P. Macapagal, der von 1961-65 philippinischer Präsident war. Ihre weitere akademische Laufbahn vollendete sie mit einem Dokortitel der Universität Quezon City. Bevor sie 1986 Unterstaatssekretärin für Handel und Industrie im Kabinett ihrer Vorgängerin Corazon Aquino wurde, lehrte sie an verschiedenen Universitäten. Politisch aktiv wurde sie 1992, als sie in den philippinischen Senat gewählt wurde. 1998 wurde sie zur Vizepräsidentin gewählt. Als sich im Jahr 2000 herausstellte, dass Präsident Estrada in einen Korruptionsskandal verwickelt war, wurde sie Führerin der Opposition. Sie etablierte eine neue *people power*-Bewegung, welche dieses Mal eine Koalition der oberen Mittelklasse darstellte. Macapagal-Arroyos überzeugender Verweis auf ihre moralische Integrität führte dazu, dass sie im Januar 2001 als neue Präsidentin vereidigt wurde. Präsidentin Macapagal-Arroyo gilt als loyale Unterstützerin der amerikanischen Politik und ist eine der wichtigsten Stützen im Kampf der US-Regierung gegen Terror in der Region. Obwohl sie mit einer Reformbewegung verbunden war, wurde Arroyo zunehmend eine traditionelle Politikerin, die sich mit Patronage und Tricks bei den Wahlen an der Macht halten will, von den Filipinos auch *trapo* genannt. Bei den Wahlen im Mai 2004 wurde sie als Präsidentin bestätigt. Im Gegensatz zum Demokratisierungsschub, den Corazon Aquino ihrem Land brachte, hat die philippinische Demokratie durch Gloria Macapagal-Arroyos Wahl einen Rückschlag erlitten, da ihr anscheinend alle Mittel recht sind, um im Amt zu bleiben (Thompson 2005c: 73).

Fazit

Demokratische Volksaufstände, wie die *people power*, können als spontane Volkserhebungen, die vorwiegend friedlichen, urbanen und klassenübergreifenden Charakter haben, bezeichnet werden (Thompson 2004a). Die Vorteile, die Frauen als dynastische Nachfolger dabei bieten, sind vielfältig. Meistens gelten sie als schwach und manipulierbar. Der paradigmatische Fall hierfür ist Megawati Sukarnoputri. Sie hatte gerade aufgrund der Tatsache, dass sie von Seiten des Regimes unterschätzt wurde, einen enormen Vorteil, da sie somit „durch die Hintertür“ an Einfluss gewinnen konnte. Diese Tatsache legt wiederum nahe, dass Geschlechtsstereotype sich als Vorteil erweisen können. Ihre Neutralität, Selbstaufopferung und sogar Unerfahrenheit halfen, den moralischen Charakter des Kampfes der Frauen zu untermauern. Das Konzept des „Ibuisimus“, welches in Indonesien vorherrscht, beinhaltet, dass sich die Frau für ihre Familie selbstlos opfert (Djadjadiningrat-Nieuwenhuis 1992).

³Gerlach: Interviews mit Anhängern von Megawati und der PDI-P im April 2005.

⁴In der vorkolonialen Zeit gab es eine Reihe „charismatischer südasiatischer Königinnen“ (Reid 2003).

Somit liegt der Schluss nahe, dass die Tochter eines Präsidenten wohl eher für dessen Ziele eintreten wird, als eigene Interessen zu verfolgen, wie es beispielsweise für einen Sohn angenommen würde. Das Märtyrertum, sowohl das eigene als auch das des dynastischen Vorgängers, hilft den Politikerinnen, ihre Motivation für ein politisches Amt zu erklären. Als Ehefrau und Tochter wird es als nur zu verständlich angesehen, dass die Frau die Interessen der Familie, die der Mann einst vorlebte, weiterverfolgt. So behauptete z.B. Benazir Bhutto, dass ihr Vater vor seiner Hinrichtung bestimmt hätte, dass sie seinen Weg weitergehen solle (Anderson 1993: 47f.). Auch werden die Frauen nicht in einem Maße wie ein möglicher männlicher Nachfolger mit dem Vorgänger verglichen.

Literatur

- Anderson, Nancy Fix (1993), „Benazir Bhutto and Dynastic Politics: Her Father's Daughter, Her People's Sister“, in: Genovese, Michael A. (Hrsg.), *Women as National Leaders*, Newbury Park: Sage, S. 41-69
- Aris, Michael (1995), *Aung San Suu Kyi. Freedom from Fear*, London: Penguin Books
- Blondel, Jean (1987), *Political leadership. Towards a General Analysis*, London: Sage
- Brooks, Karen (1995), „The Rustle of Ghosts: Bung Karno in the New Order“, in: *Indonesia*, Nr. 60, S. 61-99
- Derichs, Claudia (2005), „Malaysia. Gesellschaftliche Fragmentierung und potenzielle Integration durch weibliche Führung“, in: Thompson/Derichs, *Frauen an der Macht: Dynastien und politische Führerinnen in Asien*, Universität Passau: Passauer Beiträge zur Südostasienkunde, S. 165-202
- Djajadiningrat-Nieuwenhuis, Madelon (1992), „Ibuisim and Priyayization: Path to Power?“, in: Locher-Scholten, Elsbeth/Niehof, Anke (Hrsg.), *Indonesian Women in Focus*, Leiden: KITLV, S. 43-51
- Fleschenberg, Andrea (2004), „Asia's Roaring Tigresses – Frauen an die Macht im Superwahljahr 2004?“, in: *Asien*, Nr. 93, Oktober
- Fleschenberg, Andrea (2005), „Birma. Ihres Vaters Tochter: Aung San Suu Kyis politische Führung via moral capital“, in: Thompson/Derichs, *Frauen an der Macht: Dynastien und politische Führerinnen in Asien*, Universität Passau: Passauer Beiträge zur Südostasienkunde, S. 83-90
- Gerlach, Ricarda (2004), „Wahlen in Indonesien – Persönlichkeiten versus Politikinhalt“, in: *Südostasien*, Nr. 3, September, S. 46-47
- Gerlach, Ricarda (2005), „Indonesien. Schweigen ist Gold? Megawati Sukarnoputris politischer Stil der Zurückhaltung“, in: Thompson/Derichs (Hrsg.), *Frauen an der Macht: Dynastien und politische Führerinnen in Asien*, Universität Passau: Passauer Beiträge zur Südostasienkunde
- Hellmann-Rajanayagam, Dagmar (2005), „Die Lebendigen und die Toten: die weinende Witwe“, in: Thompson/Derichs, *Frauen an der Macht: Dynastien und politische Führerinnen in Asien*, Universität Passau: Passauer Beiträge zur Südostasienkunde
- Kane, John (2001), *The Politics of Moral Capital*, Cambridge: Cambridge University Press
- Komisar, Louise (1987), *Corazon Aquino: The Story of a Revolution*, New York: George Bradziller
- Malhotra, Inder (2003), *Dynasties of India and Beyond: Pakistan, Sri Lanka and Bangladesh*, Neu Delhi: Harper Collins
- Phillips, Kevin (2003), *American Dynasty: Aristocracy, Fortune, and the Politics of Deceit in the House of Bush*, New York: Viking
- Reid, Anthony (2003), „Charismatic Queens of Southern Asia“, in: *History Today*, Juni
- Simons, Lewis (1987), *Worth dying for*, New York: William Morrow
- Sumarno (2002), *Megawati Sukarnoputri. Dari Ibu Rumah Tangga sampai Istana Negara* (Vom Hausfrausein zum Präsidentenpalast), Jakarta: PT Rumpun Dian Nugraha
- Thompson, Mark R. (2004a), *Democratic Revolutions: Asia and Eastern Europe*, London: Routledge, Kap. 2: „Female Leadership of Democratic Revolutions in Asia“
- Thompson Mark R./Philipp Kuntz (2004b), „Stolen Elections. The Case of the Serbian October“, in: *Journal of Democracy*, Vol. 15, Nr. 4, Oktober, S. 159-172
- Thompson, Mark R./ Derichs, Claudia (Hrsg.) (2005a), *Frauen an der Macht: Dynastien und politische Führerinnen in Asien*, Universität Passau: Passauer Beiträge zur Südostasienkunde
- Thompson, Mark R./Derichs, Claudia (2005b), „Einführung: Dynastien und politische Führerinnen in Süd-, Südost- und Ostasien“, in: Dies., *Frauen an der Macht: Dynastien und politische Führerinnen in Asien*, Universität Passau: Passauer Beiträge zur Südostasienkunde
- Thompson, Mark R. (2005c), „Philippinen: Cory, Gloria und die 'people powers': Volksaufstände und Präsidentinnen in vergleichender asiatischer Perspektive“, in: Thompson/Derichs, *Frauen an der Macht: Dynastien und politische Führerinnen in Asien*, Universität Passau: Passauer Beiträge zur Südostasienkunde
- Ufen, Andreas (2002), *Herrschaftskonfigurationen und Demokratisierung in Indonesien (1965-2000)*, Hamburg: Institut für Asienkunde

* Hierzu ist ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Projekt mit dem Titel „Dy-

nastien und politische Führerinnen in Asien“ initiiert worden. Zwei Forscherteams der Institute für Politikwissenschaften der Universitäten Duisburg-Essen (Dr. habil Claudia Derichs, Dr. Andrea Fleschenberg, Momoyo Hüstebeck) und Erlangen-Nürnberg (Prof. Mark R. Thompson, PD Dr. Dagmar Hellmann-Rajanayagam, Ricarda Gerlach) arbeiten daran. Erste Ergebnisse des Projekts wurden in dem Buch Thompson, Mark R./Derichs, Claudia (Hrsg.), *Frauen an der Macht: Dynastien und politische Führerinnen in Asien*, Universität Passau: Passauer Beiträge zur Südostasienkunde, 2005 publiziert.